

Rheinsberger Zeitung

Amtliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg

Bezugs-Preis

in unserer Geschäftsstelle sowie bei den Abholstellen und beim Bezuge durch die Post 0,90 Mark. Durch den Briefträger oder durch Boten frei ins Haus gebracht 1,00 Mark. — Nr. 11. 680

Für die Schriftleitung und den Anzeigenteil verantwortlich
Carl Eburmann



Druck und Verlag
E. Eburmanns Buchdruckerei,
Rheinsberg

Anzeigen

für dieses Montag, Mittwoch und Freitag erscheinende Blatt werden mit 6 Pfennigen für die 6-spaltigen Millimeterzeile oder deren Raum berechnet u. bis vorm. 10 Uhr vor jedem Erscheinungstage erbeten.

Nr. 35

Fernsprecher

Freitag, den 20. März 1936.

Nummer 37

42. Jahrgang

Dank an Adolf Hitler

Das Reich ist frei!
Mit einem kühnen Schlage
Brachst du die letzte Plage
Der Tyrannen.

Der deutsche Rhein,
Ist er nicht mehr wehrlos.
Deutschland ist nicht mehr eynlos,
Wird's nie mehr sein!

Paul Spann (Tronje).

Europas Schicksalsstunde

Deutschlands Vorschläge oder Frankreichs Widerstand?

Deutschland hat zu den Londoner Verhandlungen in der Person des Botschafters Ribbentrop einen hohen diplomatischen Vertreter entsandt und damit bewiesen, daß es aufrichtig bemüht ist, das großzügige Friedensangebot des Führers auch vor dem Völkerbundsrat zu fördern und darüber hinaus bei der Prüfung der von der belgischen und französischen Regierung aufgeworfenen Frage zugehen zu sein. Die deutsche Außenpolitik bewegt sich also nicht nur im Rahmen theoretischer Erörterungen, sondern legt tatkräftig Hand ans Werk, um dem europäischen Kontinent ein neues und besseres Gesicht zu geben. Man sagt nicht zuviel, wenn man feststellt, daß die nächsten Stunden oder Tage in London von einer historisch wichtigen Bedeutung für unsere alte Welt sein werden.

Dementisprechend ist auch das Echo in der Weltpresse, besonders in den englischen und französischen Presseorganen. Während in den britischen Blättern eine ruhigere Haltung zu den gegenwärtigen Problemen erkennbar ist, zeichnet sich die französische Presse wieder durch eine erhöhte Nervosität und vielfach völlige Verkennung der Lage aus. Geradezu fieslich wirken die Bemühungen, um jeden Preis zu verhindern, daß der französische Außenminister mit dem deutschen Vertreter außerhalb des Völkerbundsrates in Berührung kommt.

Der Führer hat in aller Klarheit der Welt ein deutliches Friedensprogramm in Form von fest umrissenen Vorschlägen entwickelt, die bei ihrer Annahme die Einleitung einer neuen politischen Ära ermöglichen. Der Führer handelt im vollen Einverständnis mit einer ganzen Nation, die ihm am 29. März ein Vertrauensvotum ausstellen wird, wie es kein anderer europäischer Staatsmann in absehbarer Zeit aufweisen kann. Diese Tatsache allein sollte den Politikern des Auslandes eine Garantie für die Beständigkeit und Folgerichtigkeit der deutschen Außenpolitik sein und sie in die Lage versetzen, den deutschen Angeboten mit Vertrauen und Vorurteilslosigkeit entgegenzutreten. Im nationalsozialistischen Deutschland besteht keine Gefahr wie in anderen Ländern, daß eine anders zusammengesetzte Regierung eines Tages einen anderen Kurs steuern könnte.

Nicht Deutschland hat die zwischenstaatliche Struktur in Europa gewandelt und den Weg von Nichtangriffsverträgen oder Freundschaftspakten zu Militärbündnissen beschritten, sondern Frankreich hielt es für zweckmäßig, mit einem Staat ein Bündnis abzuschließen, dessen letztes Ziel die Einschüpfung

Das deutsche Volk will nicht degradiert und diffamiert sein.

einer Weltrevolution ist. Für Deutschland ist der Geist des Locarnovertrages mindestens ebenso wichtig gewesen wie seine Buchstaben. So sehr man einer hohen internationalen richterlichen Instanz auch die Einsatzbereitschaft für die Anerkennung eines sogenannten objektiven Rechtes zusprechen geneigt ist, ebenso sehr ist die Frage am Platze, ob ein nach bestem Wissen und Gewissen entscheidendes Juristenkollegium auch die politischen Seiten des zur Verhandlung stehenden Problems in seine Beurteilung miteinzubeziehen sich für verpflichtet hält. Da die Geschichte aber mehr von Staatsmännern als von Rechtsgelahrten gemacht wird, scheint uns folgerichtig die politische Seite internationaler Abmachungen von mindestens gleicher, wenn nicht größerer Bedeutung zu sein.

Deutschland ist zu Nichtangriffsverträgen bereit, denen man immerhin einen anderen Charakter wird zusprechen müssen als Militärbündnissen. Deutschland ist ferner zu einer Rückkehr in den Völkerbund bereit, wenn man seinen großzügigen und ehrlichen Vorschlägen mit Verständnis gegenübertritt. Deutschland fordert nicht etwa eine Wiederaufnahme in Genf, wie es überhaupt keine Forderungen stellt, sondern Vorschläge und Angebote unterbreitet hat.

Man hat das Reich zu seinen Maßnahmen gezwungen, weil in die europäische Politik militärische und strategische Gesichtspunkte hineingetragen wurden. Der Tschchoslowakei soll die Rolle eines nicht überheblichen Militärlückenfüllers für Sowjetrußland im Rahmen der französischen Politik zugesprochen werden. Das ist schließlich eine politische Tatsache, an der das Reich nicht vorbeigehen kann. Ueberdies hat Deutschland mit der Besetzung des Rheinlandes nur einen

kleinen Marsch in sein eigenes Hoheitsgebiet unternommen und damit seine niemals bestrittene Souveränität auch in dieser Zone völlig wiederhergestellt. Die hart an der deutschen Westgrenze sich entlangziehende Maginotlinie ist für Frankreich ein Sicherheitsfaktor, den die paar deutschen Bataillone im Westen Deutschlands in keiner Weise zu bedrohen vermögen, wohl aber dürfte die Reichweite der französischen Besetzungsgeschütze erheblich den westdeutschen Lebensraum in ihre Reichweite einbeziehen. Ueberdies ist das Reich zu einer Entmilitarisierung bereit, wenn auch Frankreich zu sich aus die gleichen Maßnahmen ergreifen will. Es liegt also nur am guten Willen und am notwendigen Vertrauen für eine gegenseitige Verständigung und Zusammenarbeit.

So stellt sich also die europäische Lage gegenwärtig dar: auf der einen Seite Bündnispolitik mit allen nur denkbaren militärischen Möglichkeiten, und auf der anderen Seite Sicherung der Souveränität im eigenen Gebiet und Vorlegung eines umfassenden Friedensplanes. Die deutschen Angebote liegen in London zur Prüfung ebenso bereit wie die besonders von Frankreich dagegen vorgebrachten Einwände und Widerstände. England ist offenbar bemüht, in ruhiger Würdigung der Dinge eine objektive Haltung einzunehmen. Deutschland hat seine Bereitschaft zur Mitarbeit durch Entsendung einer Delegation darzulegen, um die einmaligen Friedensvorschläge des Führers weiter zu verteidigen und ihnen nach Möglichkeit zu der ihnen gebührenden sachlichen Beurteilung zu verhelfen. Die Blide der Wälder sind auf London und die dort verhaltenen Staatsmänner gerichtet. An ihrer Hand liegt das Schicksal Europas.

Dr. Walter Bastian.

Ribbentrop vor dem Rat

Zurückweisung des Vorwurfs der einseitigen Vertragsverletzung

Mit dem Erscheinen der deutschen Abordnung hatte die Londoner Ratssitzung ihren Höhepunkt erreicht. Bereits kurz nach seiner Ankunft hatte der deutsche Botschafter von Ribbentrop Gelegenheit genommen, mit dem englischen Außenminister und dem Vizepräsidenten Bruce-Whitehall in Verbindung zu treten. Die Londoner Presse, die der deutschen Vertretung freundliche Begrüßungsworte gewidmet hatte, unterließ nicht einmal die Bedeutung der deutschen Teilnahme an den Londoner Besprechungen. Unter großer Spannung wurde die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates am Donnerstagvormittag kurz nach 11 Uhr englischer Zeit im St. James-Palast eröffnet. Der deutsche Vertreter nahm seinen Platz am rechten Ende des breiten Konferenztisches ein. Hinter ihm Ministerialdirektor Dieckhoff und die übrigen Mitglieder der deutschen Abordnung. Der Ratpräsident erteilte sofort dem deutschen Vertreter das Wort.

Botschafter von Ribbentrop

legte in eineinhalbstündiger Rede den deutschen Standpunkt dar und führte hierzu u. a. folgendes aus:

Herr Präsident!

Die deutsche Reichsregierung ist der Einladung des Völkerbundsrates zu seiner heutigen Tagung gefolgt, in dem Bestreben, auch ihrerseits einen Beitrag zu leisten zur Klärung der bestehenden politischen Situation. Sie hat mich beauftragt, zu diesem Zweck vor den hier anwesenden Staatsmännern ihren Standpunkt zu den auf der Tagesordnung liegenden Vorfällen der französischen und belgischen Regierung betreffend den Rheinpakt von Locarno darzulegen. Sie hat sich hierbei nach langen inneren Erwägungen entschlossen, ihre verständlichen formalen Erwägungen mitzuteilen, die sich aus der Tatsache ergeben könnten, daß Deutschland zur Zeit nicht Mitglied des Völkerbundes ist, sowie daß der heutigen Tagesordnung die Bestimmungen eines Vertrages zugrunde liegen, den Deutschland als nicht durch seine Schuld erloschen ansehen muß.

Ich persönlich habe mit wirtlicher Befriedigung die Mission übernommen, Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß eine in höherem Sinne gerechtere Sache eines Volkes in diesem Rat von Nationen noch nie vertreten wurde, und ferner in der aufrichtigen Hoffnung, daß diese erste Wiederaufnahme der Beziehungen meines Landes zu dem Völkerbund einen

Wendepunkt in der Geschichte Europas

nach den vielfältigen Verwirrungen der unseligen Krieges- und Nachkriegsjahre bedeuten möge. Der Sinn des Rheinpaktes von Locarno war es, die Anwendung von Gewalt zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits für ewige Zeiten auszuschließen. Diese Abmachung wurde garantiert durch England und Italien. Es wurde bestätigt, daß bei einer Verletzung dieses Vertrages der Völkerbund zwecks Feststellung des Angreifers angerufen werden sollte.

Es ist bekannt, daß sich schon damals gewisse Schwierigkeiten ergaben durch die bereits vorher bestehenden Bündnisverträge Frankreichs mit Polen und der Tschchoslowakei, die an sich schon nicht in den Rahmen dieser scharf umgrenzten westlichen Friedensabmachungen hineinzuopaffen schienen.

Deutschland hat diese Bündnisse aber schließlich in Kauf genommen, weil sie sich in ihrer Struktur dem Locarnovertrag anpaßten.

Dieser Locarnovertrag aber, der von der nationalsozialistischen neuen Regierung übernommen wurde, belastete Deutschland einseitig mit einer unendlich schweren Verpflichtung durch die Beibehaltung der im Versailles-Vertrage differenzierten Demilitarisierung des Rheinlandes. Eins der wichtigsten und volkreichsten Gebiete des Deutschen Reiches mit 15 Millionen ferndeutschen Einwohnern sollte also ohne jeglichen militärischen Schutz bleiben.

Ich glaube, daß vom Standpunkt einer höheren Gerechtigkeit aus eine solche Einschränkung primitiver Souveränitätsrechte an sich schon auf die Dauer für ein Volk eine fast unerträgliche Zumutung bedeutet. Wenn das deutsche Volk trotzdem diesen Zustand so viele Jahre hindurch ertrug, so tat es dies in der Erwartung, daß dann aber auch die anderen Partner von Locarno ihre wesentlichen leichteren Verpflichtungen mindestens ebenso getreulich einhalten würden, wie Deutschland die seinen.

Sowjetpakt ausschließlich gegen Deutschland

Im Laufe des vergangenen Jahres begann der eine Vertragspartner dieses Paktes, Frankreich, seine Beziehungen zur Sowjetunion immer enger zu gestalten. Es kamen ernste Nachrichten über ein französisch-sowjetisches Militärbündnis, gleichzeitig aber auch über ein gleiches zwischen Rußland und der Tschchoslowakei. Lange Zeit hindurch waren diese Meldungen unklar. Sie wurden bald dementiert, wurden dann zugegeben und wieder dementiert, bis eines Tages zur Ueberzeugung der bis dahin zumindest offiziell in Unkenntnis gehaltenen anderen Mächte das neue französisch-sowjetische Militärbündnis veröffentlicht wurde.

Die beängstigende Bedeutung und damit Auswirkung dieses Bündnisses für Deutschland aber ergibt sich aus folgenden schwerwiegenden Feststellungen:

1. Dieses Bündnis bedeutet die Zusammenfügung zweier Staaten, die, eingeordnet der für militärische Hilfeleistung in Frage kommenden kolonialen Gebiete, etwa 275 Millionen Menschen umfassen.
2. Die beiden vertragschließenden Parteien gessen jede für sich zur Zeit als die stärksten Militärmächte der Welt.
3. Dieses Bündnis richtet sich ausschließlich gegen Deutschland.
4. Sowjetrußland, das an sich durch weite Räume von Deutschland getrennt, von diesem gar nicht angreifbar wäre, hat sich durch einen analogen militärischen Bundesvertrag mit der Tschchoslowakei indirekt an die deutsche Grenze vorgehoben.
5. Frankreich und Rußland erheben sich nach diesem Bündnis nun Richter in eigener Sache, indem sie gegebenenfalls auch ohne einen Beschluß oder eine Empfehlung des Völkerbundes selbständig den Angreifer bestimmen und somit gegen Deutschland nach ihrem eigenen Ermessen zum Kriege schreiten können.

Diese triftige Verpflichtung der beiden Staaten ergibt sich klar und eindeutig aus Ziffer 1 des Zeichnungsprotokolls zu dem Bündnisvertrag.

Das heißt also: Frankreich tam in einem angezogenen Fall aus eigenem Ermessen einschreiten, ob Deutschland oder Sowjetrußland der Angreifer sei. Es macht dabei lediglich den Vorbehalt, daß es sich durch sein militärisches Vorgehen gemäß einer solchen eigenen Entscheidung nicht Sanktionsmaßnahmen seitens der Garantemächte des Rheinpaktes, England und Italien, aussetze.

Dieser Einwand ist, rechtlich und realpolitisch gesehen, belanglos.

Rechtlich: Wie will Frankreich bei der eigenen Feststellung des Angreifers vorausschauen wollen, welche Haltung zu dieser seiner Feststellung nachträglich die angezogenen Garantien des Locarno-Paktes einzunehmen beabsichtigen? Die Antwort auf die Frage, ob Frankreich im gegebenen Falle derartige Sanktionsmaßnahmen zu befürchten hätte, hängt praktisch nicht lediglich von der lokalen Vertragstreue der Garantien ab, die die deutsche Regierung in keiner Weise in Zweifel ziehen will, sondern auch von den verschiedensten Voraussetzungen ein faktischer Art, deren Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit in voraussagen einerseits zu überbetonen ist. Außerdem kann aber die Beurteilung des Verhältnisses des neuen Bündnisvertrages zum Rheinpakt unmöglich von dem Vertragsverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und den Garantemächten andererseits abhängig gemacht werden, sondern allein von dem unmittelbaren Vertragsverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland selbst. Somit müßte man Deutschland annehmen, jede mögliche Verletzung des Rheinpaktes durch Frankreich stillschweigend hinzunehmen im Vertrauen darauf, daß die Garantien für seine Sicherheit zu sorgen haben. Das ist sicherlich nicht der Sinn des Rheinpaktes gewesen.

Realpolitisch: Es ist für einen Staat, der infolge einer unrichtigen, weil in eigener Sache vorweggenommenen Entscheidung von einer so übermächtigen Militärföderation angegriffen wird, ein belangloser Trost, sein Recht in nachträglichen Sanktionen gegenüber dem Völkerbundsrat verurteilten Angreifern zu erhalten. Denn welche Sanktionen könnten überhaupt eine so gigantische, von Ostasien bis zum Kanal reichende Koalition treffen? Diese bei-

den Staaten sind so mächtige und ausschlaggebende Mitglieder und insonderheit militärisch starke Faktoren des Völkerbundes, daß nach allen praktischen Erwägungen eine Sanktion dagegen von vornherein undenkbar wäre.

Unerrätliche Zumutungen

Deutschland und Frankreich haben durch den Rheinpakt in ihrem Verhältnis zueinander auf die Waffengewalt verzichtet. Deutschland seinerseits hat sich, wie schon gesagt, mit der Tatsache der bei Abschluß des Rheinpactes bestehenden und in ihrem Inhalt diesem angepaßten Verbandsverträgen mit Polen und der Tschechoslowakei abgefunden.

Den Rheinpakt aber nun nachträglich so zu interpretieren, daß er eine Partei die Möglichkeit offen läßt, über die bei Abschluß bereits bestehenden Verpflichtungen hinaus in beliebigem Maße neue Verbandspflichten militärischer Art gegen die andere Partei einzugehen, ist nach der festen Ueberzeugung und Rechtsauffassung der deutschen Reichsregierung genau so wie nach ihren politischen Pflichten

Adolf Hitler hat Deutschland sein Recht erkämpft

Lord Londonberry, der ehemalige englische Luftfahrtminister urteilt:

„Mann muß erkennen, daß Hitler sein Bestes tut, um einem großen Lande mit einer Bevölkerung von 65 Millionen wieder eine Stellung zu geben, die seinen Lebensbedingungen, seiner Geschichte und seinem Recht entspricht.“

Der Führer kämpft und arbeitet für dich, Deutscher! Danke es ihm am 29. März mit deiner Stimme!

gegenüber der deutschen Nation ein Ding der Unmöglichkeit. Denn diese ließen am Ende darauf hinaus, daß Frankreich in jedem beliebigen Konflikt Deutschlands mit dritten Staaten berechtigt wäre, nach freiem Ermessen einzugreifen. Damit aber würde Deutschland, das selbst keinerlei militärische Verbindungsverträge mit anderen Staaten hat, ein so ungleiches Bandnisverhältnis zugemutet, wie es vernünftigerweise von keinem Staat eingegangen werden kann.

Wenn in der Zeit des Abschlusses des Locarno-Pactes diesem eine solche Auslegung eingeblüht worden wäre, dann würde dies bei der so gründlichen und ausführlichen Fiktion der einzelnen Punkte auch ausdrücklich vermerkt worden sein. Es ist aber auch bis zum Abschluß des französisch-russischen Vertrages niemals versucht worden, eine solche Auslegung etwa nachträglich hineinzuerpretieren.

Auf alle Fälle aber muß die deutsche Regierung, und sie ist hierfür allein zuständig, für sich erklären, daß unter diesen Voraussetzungen ein der Rheinpakt nie abgelehnt worden wäre.

Denn wenn solche Auffassungen damals bestanden hätten, dann wäre es die Pflicht der Vertragspartner gewesen, diese darauf aufmerksam zu machen. Dies ist aber weder damals geschehen noch geschieht es jemals vor dem Zeitpunkt, an dem sich Frankreich einer solch erweiterten und damit den ursprünglichen Sinn des Locarno-Pactes zerstörenden Auslegung zuwandte.

Berufung des europäischen Gleichgewichts

Das französisch-sowjetische Bündnis aber bedeutet darüber hinaus noch nach der geschichtlichen Auffassung der deutschen Regierung eine völlige Befreiung des bisherigen europäischen Gleichgewichts und damit der fundamentalen politischen und rechtlichen Voraussetzungen, unter denen der Locarno-Pakt damals abgeschlossen wurde.

Die Behauptung der französischen Regierung aber, daß dieser neue Pakt notwendig gewesen sei, um der deutschen Erfüllung ein Gegengewicht zu bieten, beruht ersichtlich auf einem Irrtum, denn der Locarno-Pakt setzte die Wiederherstellung der Gleichberechtigung militärischer Art zwischen Deutschland und Frankreich voraus, indem er in seinem Schutzprotokoll die Verpflichtung Frankreichs wie der anderen Staaten befestigte, der deutschen Wabrung zu folgen. Und nur deshalb, weil Frankreich es ablehnte, auf diesem Wege die Gleichheit der Rüstungen herzustellen, war Deutschland gezwungen, durch seinen Weg zu dem in Locarno selbst vorgelebten Ziel eines tatsächlichen Gleichgewichts zu kommen.

Bauer ohne Hof

Roman von FRITZ HERMANN GLASER



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 66

Den Bejensbindern und Fischhuhmachern war es wiederum auch nicht zu verdenken, daß sie viel lieber laßigen Hosen- und Reinerbraten wie jäh Dohlen und Krähen agten, deren Absichten ihnen der Herr Rezierförster noch allenfalls gefahren wollte. Dendreit kam noch hinzu, daß alle Stillreißer und Tapparder jabelhaft gute Schützen und allemal sofort interessiert waren, wenn irgendwo eine Büchse knalte.

Natürlich waren die meisten von ihnen zur heutigen Jagd nicht als Schützen geladen, sondern waren Treiber und Jagdhelfer, und der brummige Rezierförster hatte Grund genug zu neuem Fluchen und zu neuem Aerger.

„Die Treiber laufen aus! Die Herren Schützen wollen sich bitte auf ihre Plätze begeben.“

In einer Schlangenlinie und in regelmäßigen Abständen schickte der Rezierförster die Treiber aus. Sie wurden durch das wilde Gekrei, den Bauerwald geföhrt, umgingen das Tal und drängten, auf ein Hornsignal, das der Rezierförster durch das Rezier schmettete, das umzingelte und eingeschlossene Wild ins Feld hinaus, in die Ebene hinab und den Schützen, die in der Waldschneise auf ihren Posten standen, auf diese Weise sozulegen vor die Büchse.

„Kreuztannen-Stand!“ Der Reidel raunte es dem Rezier triumphierend zu, zunkerte lustig mit den Augen, rief seinen Hund und ging davon. Der Reidel stach durch seinen hohen Wuchs, durch seinen hohen und geraden Gang

Ich brauche hier nicht noch besonders festzustellen, daß Deutschland seinerseits selbstverständlich keinerlei Bündnisse abgeschlossen hat.

Die deutsche Regierung vertritt daher die Auffassung, daß der französisch-sowjetische Vertrag sowohl dem Zweck als auch dem politischen Sinne nach dem westeuropäischen Sicherheitsystem von Locarno widerspricht, und daß somit der Abschluß von Locarno durch die einseitige Handlungsweise Frankreichs verletzt und damit de facto aufgehoben wurde.

Der deutsche Reichstangler konnte auf die Dauer einer solchen Entwicklung gegenüber nicht untätig zusehen. Immer hat er in den Jahren seit seinem Regierungsantritt Frankreich die Hand zur Versöhnung hingestreckt. Er hat der Welt

eine Anzahl Angebote zur Befriedung gemacht

Das Angebot zur absoluten Abrüstung: Es wurde abgelehnt.

Das Angebot eines allgemein gleichen 200 000-Mann-Heeres: Es wurde abgelehnt.

Das Angebot eines 300 000-Mann-Heeres: Es wurde abgelehnt.

Das Angebot eines Disputates wurde abgelehnt mit der Begründung, es könne ein solcher Pakt nur im Zusammenhang mit der von Deutschland geforderten Unterzeichnung eines Disputates stattfinden.

Das Angebot zu einer großzügigen Befriedung Europas vom 21. März 1935: Es wurde einfach übergegangen, ausgenommen jene Proposition, die dann später der englisch-deutschen Flottenabmachung zugrunde gelegt wurde.

Wieder und wieder hat der deutsche Reichstangler seine Befriedungsangebote unterbreitet und — ich darf es hier sagen — er und ganz Deutschland hatten gehofft, daß der russisch-französische Vertrag nicht ratifiziert würde. Als diese Ratifizierung vor kurzem dennoch von der französischen Kammer angenommen wurde, hat endlich der deutsche Reichstangler im Bewußtsein der ihm obliegenden schwereren Verantwortung für das Schicksal und die Sicherheit des ihm anvertrauten Volkes die einzig mögliche Konsequenz aus diesem Vorgehen Frankreichs gezogen. Er hat daraufhin die volle Souveränität des Reiches über das gesamte Reichsgebiet wiederhergestellt.

Abgesehen von diesem Entschluß der deutschen Regierung war die für sie pflichtgemäße politische Erwägung und Berücksichtigung der Tatsache, daß 1. der Rheinpakt von Locarno durch das einseitige Vorgehen Frankreichs dem Buchstaben und dem geschichtlichen Sinne nach entwertet und damit aufgehoben wurde, und daß 2. im Hinblick auf die neue französisch-russische Militäralianz Deutschland ohne weiteren Verzug die primitivsten Rechte einer Nation zur Sicherung ihres eigenen Territoriums wiederherstellen mußte.

Kein einseitiges Handeln Deutschlands

Die deutsche Reichsregierung muß daher den Vorwurf, den Vertrag von Locarno einseitig verletzt zu haben, als unredlich und unbillich zurückweisen. Es war ihr gar nicht möglich, einen Vertrag zu verletzen, der de facto durch die Handlungsweise des anderen Partners als erloschen zu betrachten war.

Es ist ferner auch nicht möglich, daß ein Partner gegen den Buchstaben und den Geist eines Vertrages handelt, den anderen aber auf diesen Buchstaben und diesen Geist verpflichten will.

Deutschland hat am 7. März nichts getan, als die für eine Großmacht selbstverständliche Konsequenz aus einer ohne ihr Verschulden hergestellten Sachlage gezogen zu haben. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß jeder der hier anwendenden verantwortungsbewußten Staatsmänner, die ihr Volk in diese Lage wie der Führer das seine, in der gleichen Lage auch genau so gehandelt haben würden.

Und folgendes muß ich noch namens der deutschen Reichsregierung hier erklären: Wenn ein Staat gegen einen anderen pflichtig ein Militärbündnis abschließt, dann ist dies mindestens ebensoviele ein neuer Tatbestand als die darauf folgende Reaktion des auf solche Weise Bedrohten. Besonders wenn diese Reaktion in nichts anderem besteht als in der Wiederherstellung der vollen Souveränität innerhalb dessen eigenen Grenzen.

Wenn daher der Vorwurf eines einseitigen Handelns erhoben wird, dann müßte diesen Vorwurf Deutschland

von allen anderen Schützen ab... Er war auch der einzige Schütze, außer dem Jagdherrn, der einen eigenen Jagdhund mit sich führte.

„Dort wirst du keine Krähe schießen! Und außerdem: dein Pflanzacker ist der Baron. Der kann's nicht leiden, wenn ihm ein anderer das Wild vor der Nase wegschießt.“

„Ganz in Ordnung! Dann werde ich dem Herrn Baron einmal zeigen können, wie es Hagen und Rebhöde gelassen werden müssen.“ Er lachte ein pfiffiges Lachen und ging davon.

„Rehböde?! Daß du dich unterstest! Die darf ganz allein der Herr Baron abschießen.“

„Ist mir nicht bekannt! Ich habe hier Schützrecht und schieße alles, was zur Zeit die Jagd freibt.“

Baron von Brändt ging an dem Reidel vorbei. Mit seinem Leibjäger zusammen, der heute sein Büchsenpanner war.

„Nehmen Sie den Hund an die Leine! Der Köter läuft sonst noch ins Schußfeld hinein.“ Dem Jagdherrn schien es nicht zu passen, daß der Reidel seinen eigenen Hund mit hatte.

„Ausgeschlossen, Herr Baron! Ich verbürge mich für ihn!“

„So?“ — Nun, wir werden sehen! Sie sind mein Standnachbar. Bei mir wird kein Baron gegeben.“

„Und wird von mir auch nicht verlangt. Der Hund geht nicht von meinem Pflanz weg.“

„Gibt's ja gar nicht! Dann wäre er ja unbezahlbar!“

„Ist er auch! Der Hund ist unverkäuflich. Den schießt ich höchstens selber tot, wenn er mir nicht parieren sollte.“

Baron von Brändt hatte einen jungen Braungelackten, ein bildhübsches, aber ein noch etwas dummes Tier, das höchst errogen war und widerpenlich an der Leine zerrte... Er wollte durchaus zu Reibels Hund hin. Denn der Drahthaarige war eine Hündin, der aber nicht wagt, den herumstanzengeldenden fremden Hund auch nur eines Blickes zu würdigen.

solange ablehnen, als er sich nicht auch gegen Frank-

reich richtet. Die Vertreter der französischen Regierung haben allerdings in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Deutschland die Möglichkeit aber sogar die Pflicht gehabt hätte, die Frage der Bereitbarkeit oder Unbereitbarkeit des neuen Militärbündnisses mit dem neuen Rheinpakt zunächst vor eine internationale Gerichtsinstanz zu bringen, und von einem Staatsvertreter ist die Frage der Austragung der Meinungsverschiedenheiten durch eine Schiedsinstanz erneut zur Erörterung gestellt worden.

Es genügt meines Erachtens, demgegenüber auf die entscheidende Tatsache hinzuweisen, daß es sich um ein Problem handelt, das neben seiner rechtlichen Seite zweifellos von überragender politischer Bedeutung ist und dessen sachgemäße Klärung und Lösung daher nicht von einer Gerichtsinstanz ernerwartet werden kann.

Ebenso wenig hätte sich die deutsche Regierung — und ich will das hier mit aufrichtigem Bedauern feststellen — einen Erfolg davon verschaffen können, die Angelegenheit auf dem Wege von Verhandlungen und dem Signatarmächten zu klären. Nach allen Erfahrungen der letzten Jahre und nach der ganzen Entwicklung, die die Dinge ohne Verschulden der deutschen Regierung genommen haben, war sich diese klar, daß dieser Weg zu keinem praktischen Ziel geführt haben würde. Die französische Regierung und auch die Regierungen der übrigen Signatarmächte sind bei den diplomatischen Auseinandersetzungen über die deutschen Argumente aus Gründen, die uns unbekannt sind, hinweggegangen, so daß der deutschen Regierung dies auch heute noch unerklärlich ist.

Zweiter Stand für die deutsche Regierung fest:

1. Frankreich war nicht mehr bereit, von dem Vertrag mit der Sowjetunion Abstand zu nehmen und

2. Frankreich wäre nicht bereit gewesen, Deutschland für die Inanspruchnahme dieses Bündnisses das einzig in Frage kommende Äquivalent der Wiederherstellung der deutschen Souveränität über die weislichen Provinzen des Reiches zuzubilligen.

Damit war nach den zahllosen trübten Erfahrungen, die Deutschland seit Jahren mit seinen Vorstößen gemacht hatte, teilsenswegs zu rechnen. Es ist aber weiterhin klar, daß, wenn eine Großmacht wie Frankreich sich ohne Bedenken auf bestehende Verträge kraft seiner Souveränität zu Willkürbindnissen in gewählten Ausmaßen einschließen kann, dann eine andere Großmacht wie Deutschland zum mindesten das Recht besitzt, den Schutz des ganzen Reichsgebietes durch die Wiederherstellung der allen Völkern zugebilligten natürlichen Hoheitsrechte innerhalb ihrer eigenen Grenzen sicherzustellen.

Gleichberechtigung endlich durchgeführt

Nach der nunmehr wiederhergestellten Souveränität des Reiches in seinem gesamten Gebiet und mit der damit endlich durchgeführten seit so langen Jahren ersehnten Gleichberechtigung ist aber das deutsche Volk gewillt und bereit, nunmehr einen ebengültigen Schlußstrich zu ziehen unter das traurige Kapitel der geistigen und rechtlichen Strungen und Vermirrungen in Europa, deren hauptsächlichstes Opfer es war. Mit dem Erlöschen des Locarno-Vertrages ist auch der letzte Rest der noch aus dem Geiste des Falles entstandenen diskriminierenden Bestimmungen eines großen Volkes verschwunden. Ein schwerer teilscher und politischer Druck ist von dem deutschen Volk genommen, das sich nunmehr nach 17 Jahren endlich in seiner Freiheit und Ehre wiederhergestellt sieht.

Dieses deutsche Volk hat aber nun noch den einen aufrichtigen Wunsch, in Frieden und Freundschaft mit seinen Nachbarn zu leben und von jetzt an ein Aufstau einer wirklichen Solidarität Europas nach seinem besten Vermögen mitzuarbeiten. Deutschland will in Zukunft als souveräne Nation frei und ungezwungen seine Abmachungen mit den anderen Staaten treffen. Es will damit beenden die lang Zeit deutsch-französischer Spannungen, Ärsen und Kriege und will von sich aus endlich einleiten helfen eine bessere Zukunft der Verständigung und der Freundschaft der beiden großen Nationen. Dies wird von dem deutschen Volk aus tiefstem Herzen ersehnt.

In diesem Geiste hat der deutsche Reichstangler der Welt ein historisches und wohl einzig dastehendes Angebot zur Befriedung Europas gemacht.

Die Kreuztanne stand an einer Wegkreuzung, unweit der Jagdgrenze, trug in ihrem von einem Blitz zerstörten Geäst ein Mutter-Gottes-Bild mit dem Getreuzigten, das hier mitten im Walde eine seltsame Myrtide um sich verbreitete...

Unweit davon nahm der Reidel seinen Stand ein, in etwa hundert Meter Entfernung Baron von Brändt und sein Büchsenpanner.

Nach herrschte eine wunderbare Stille in dem weiten Wald, getragen von dem Rauschen der Bäume, die ab und zu durch die Warnungsschreie eines Fährers, das Hämmern eines Spechtes und das Lachen einer wilden Taube unterbrochen wurde.

Das Treiben war noch nicht zu Ende gelaufen, und die Schützen hatten Zeit, sich mit ihrer näheren Umgebung, dem Schußfeld, bekanntzumachen. Vom Schußstand des Barons löste das Wineln des verlebten Hundes herüber, kurze, vernehmliche Worte und das feine Knacken der Büchsen-schläffer.

Ein Hornsignal erklang in der Ferne, das den Beginn des Treibens verkündete. Nun hörte man das Schreien und Rufen der Treiber, das Schlagen mit ihren Säcken, womit sie das Wild aufsuchten und zum Flüstern brachten.

Schon ließ der Baron die ersten Schüsse in den Morgen trafen, zwei, drei hintereinander, dadurch allerdings nur verrätend, daß er schonbar schießt getroffen hatte. Sein Büchsenpanner bekam Arbeit und der Hund heute ungeduldig dazu.

Der Reidel stand unbeweglich, ärgerlich gingen die Klänge zu seinem Nachbar hinüber. „Das wird eine schöne Kanaleri dort oben werden!“ fuhrte er ungemächlich vor sich hin.

Schon wieder donnerte der Herr Baron drauf los. Jetzt hörte man die ersten Schüsse in den anderen Schützen. Die Treiberlinie kam immer näher, bald mußte das Wild in Rubeln hervorzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

25 Jahre Frieden sollen sichergestellt werden

Es soll ein Friedenswert entstehen, das weit über die Generation der Männer hinausreicht, die von der Geschichte berufen sind, dieses Wert heute abzuliefern.

Ich bin mir bewußt, daß der Rat für die Weiterbefolgung der Vorschläge nicht das zuständige Gremium darstellt, allein ich kann gleichwohl nicht darauf verzichten, auf ihre fäkulare Bedeutung hier noch einmal hinzuweisen. Sie bilden mit der Herstellung der deutschen Souveränität eine politische Einheit und können deshalb auch vom Rate nicht unberücksichtigt bleiben, wenn er zu einer geschäftlich standhaltenen Beurteilung des politischen Charakters und der Bestimmung einer Aktion gelangen will, die, indem sie die letzten Reste einer ungleichen Bewertung europäischer großer Völker beseitigt, den ersten Grundstein zu einer neuen großen europäischen Gemeinschaft legt. Die Voraussetzung aber für das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen dieser europäischen Völkerfamilie ist die Sicherung eines Friedens, der in seinem Segen durch keinerlei aggressive Aktionen, und wären sie noch so erfolgreich, erfüllt werden könnte.

Der Inhalt und die Tragweite der deutschen Vorschläge bedürfen keines Kommentars. Sie sind so weit geplant und umfassend, daß wohl jeder Staatsmann, dem das Wohl Europas am Herzen liegt, nur wünschen kann, sie in dieser oder jener Form bald verwirklicht zu sehen. — Darauf ist das Herr von Ribbentrop seine andernfallsbestimmenden Ausführungen:

Möge angesichts dessen der Rat über die Empfindungen des Augenblicks hinweg die Tragweite der geschäftlichen Entscheidung erkennen, die in seine Hand gelegt ist, und die mitheßen soll, dem friedlosen Europa den Weg in eine bessere Zukunft offenzubalten.

Schon während Herr von Ribbentrop seine Rede in deutscher Sprache hielt, wurde es deutlich, daß seine Worte einen starken Eindruck machten. Sobald die englische und die französische Uebersetzung verteilt worden waren, begann man sich allgemein mit der Rede zu beschäftigen. Während bisher allein der Deutschland abträgliche Standpunkt vertreten worden war, war nämlich festzustellen, daß der deutsche Standpunkt und die deutschen Argumente ihre Wirkung hatten. Der allgemeine Eindruck ging dahin, daß die Rede entpannend gewirkt hat. Nach der Rede Ribbentrops wurde die Aussprache auf den Nachmittag vertagt, um den Mitgliedern des Rates Zeit zum Studieren der deutschen Erklärung zu lassen.

Ein Traum wurde Wirklichkeit

Berkeimer Heinrich steckte bedächtig seine Pfeife in Brand und ging mit langsamem Schrittem in die Zimmerrede, wo der Kalender hing. Er hob das oberste Blatt, der nächste Tag war rot angezeichnet. Er nickte, es war schon recht so. Wenn man drei Jahre arbeitslos gewesen war, bedeutete der erste Arbeitstag einen Festtag, den man nicht vergaß. Er konnte noch heute nicht ohne Bitterkeit an den Tag zurückdenken, als er die Fabrik verlassen mußte. Die Landwirtschaft erteilt so wenig Aufträge, daß wir unseren Betrieb einschränken müssen, war die Begründung. Er hatte sich in seinem Amerikanen dagegen gestäubt, diesen Grund anzuerkennen. Er als Wagemann einer Maschinenfabrik sollte seinen Arbeitsplatz verlieren, weil es der Landwirtschaft schlecht ging? Die Fabrik stellte zwar vor allem Land-

Der Führer hat in diesen drei Jahren nur die Sorge um sein Volk gekannt

maschinen her, aber er hatte sich nie um die Landwirtschaft bekümmert. Sie lag seinem Gedanktenkreis fern, er arbeitete an den Maschinen und freute sich, wenn das Werk fertig vor ihm stand, was dann aus ihnen wurde, darüber hatte er nie nachgedacht. Als ihm nun bei der vergeblichen Arbeitsuche immer wieder die Begründung entgegenkam, die Landwirtschaft kann keine Aufträge erteilen, begann er sich mit ihrem Schicksal zu befassen. Er sah mit Schrecken, wie es immer weiter bergab ging. Er begriff, daß die Landwirtschaft nicht imstande war, sich neue Geräte und Maschinen zu kaufen, wenn sie mit 13 Milliarden RM Schulden belastet war und jährlich 1 Milliarde RM Zinsen zahlen mußte. 1932 arbeitete nur noch die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe ohne Verlust. Der Wert der nicht erteilten, aber notwendig gewordenen Aufträge war inzwischen auf 1,3 Milliarden RM angewachsen. Manches Mal hatte er Hoffnung gefaßt, wenn von Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft die Rede gewesen war, immer aber sah er sich enttäuscht.

Als im Frühjahr 1933 der Nationalsozialismus die Regierung übernahm, wollte er zunächst nicht daran glauben, daß der Landwirtschaft grundlegend geholfen und auch er damit wieder Arbeit finden würde. Aber diesmal wurde kein

Traum Wirklichkeit. Eins Tages wurden wieder Arbeiter gesucht, und auch er fand wieder Arbeit. Was keiner vorher vermocht hatte, der Nationalsozialismus hatte der Landwirtschaft wieder zur Geltung verholfen. Sie konnte wieder Aufträge erteilen und nicht etwa nur vorübergehend. Bienen Kameraden war es ähnlich ergangen, manche waren in der Industrie, manche in der Bauwirtschaft untergekommen, einige sogar auf dem Lande, alle aber nur, weil es der Landwirtschaft wieder besser ging. Es freute ihn, daß er am 29. Gelegenheit haben würde, seinen Dank abzuklären. Seine Stimme würde mit dazu beitragen, dem Führer zu beweisen, daß auch der schlechte Arbeiter Vertrauen zu seiner Führung habe.

„Riesenhafte Arbeiterentlassungen“

wird die Uebernahme der Macht durch die Nationalsozialisten zur Folge haben — losfrieren die Sozialdemokraten im Jahre 1932. Ja, sie prophezeiten Bürgerkrieg und Hungerrevolten unter Hitler. In Wirklichkeit

brachte das Dritte Reich nicht

einen einzigen ehrlich Schaffenden um Lohn und Brot, dafür aber viereinhalf Millionen Arbeitsloser zurück auf den Arbeitsplatz. Statt Bürgerkrieg herrscht tiefer Friede bei uns.

Hitlers Parole

war stets eindeutig auf Ordnung, Sauberkeit, Brot und Freiheit gerichtet. Er regiert mit Taten, wo andere schwätzen. Noch nie ist in Deutschland getötet worden wie in den letzten drei Jahren. Die Zielsetzung aller der Systemparteien

war konsequent

Mißtrauen und Heße um jeden Preis. Damit haben sie den Kampf endgültig verloren. Das deutsche Volk weiß, wenn es am 29. März für Hitler stimmt, wohnt es

Arbeit und Brot!

Herold für den Frieden

Hitler bietet die Hand zur Versöhnung

Die Grundgedanken der Führerrede in der Königsberger Schlageterhalle fanden in folgenden Kernsätzen ihren Ausdruck:

„Es ist unmöglich, einen Bund der Nationen aufzubauen auf dem Buchstaben eines Vertrages, der die Völker zerteilt in verschieden gewerkelte Klassen von Nationen. Was wir erstreben, ist die Erziehung dieser aus daß geborenen Völkervereinerung durch eine höhere Erkenntnis der Völkervereinigung und Völkervereinigung.“

„Ich würde mich pflichtvergessen an den Interessen der deutschen Nation verüßigen, wenn ich nicht aus dem französischen-jewetrußischen Pakt auch für Deutschland die einzig möglichen Konsequenzen gezogen haben würde.“

„Deutschland hat keine Eroberungswünsche in Europa. Deutschland hat nicht die Absicht, irgend jemand in Europa etwas zu feide zu tun. Es hat daher auch nicht die Absicht, noch irgendein Land in Zukunft zu erdulden!“

Wo der Wille ist, da ist der Erfolg

Wir Nationalsozialisten wissen, daß ohne Können, ohne Fleiß und Ausdauer kein wirklich großer Erfolg in der Politik erzielt werden kann. Aber der Wille ist das lobernde Element, das elementare heroische und schlechthin unbedingte Element, das alle Lebensenergien erst einporreißt und sie trägt. Wo dieser Wille ist, da ist der Erfolg. Wo er nicht ist, da ist der Kampf verloren, ehe wir angetreten sind.

Dr. Dietrich, Februar 1934.

„Ich habe den Mut gehabt, die geschichtlich schwerste Aufgabe zu übernehmen, die einem Sterblichen in einem Volke gestellt werden kann, und erwarte nun von dir, deutsches Volk, daß du nun hinter mich trittst, nicht weil du mich süßen sollst, sondern weil du mich stark machen mußt für die Sache. Ich glaube, dann wird es auch den anderen Völkern und ihren Staatsmännern, so Gott will, klar werden, daß ein Volk von solcher Einigkeit, von solcher Glaubenskraft und Zuversicht nicht weiterhin so behandelt werden kann, wie man das glaubte, 15 Jahre lang tun zu dürfen.“

„Ich biete — und hinter mir steht dann geschlossen ein ganzes Volk — den anderen Völkern die Hand zur Versöhnung und zur Verständigung. Wer es vor seinem Gewissen verantworten kann, diese Hand, in der sich 68 Millionen Menschen vereinigen, zurückzuführen, der soll dann die Verantwortung vor der Geschichte übernehmen!“

„Drei Jahre lang, mein deutsches Volk, bin ich dein Herold gewesen. Heute bin ich wieder dein Herold für den Frieden Europas. Triff jetzt wie ein Mann hinter mich und stärke mich in meinem Kampf, der dein Kampf ist für dein Recht und für deine Freiheit!“

Adolf Hitlers Reichsautobahnen

Die schönsten, sichersten und modernsten Straßen

Wenn in diesen volksbewegenden Tagen vor der Reichstagswahl aus allen deutschen Versammlungsorten das Hohelied nationalsozialistischer Leistung klingt, dann klingt aus den Afforden der Taten und Taten ein Ton besonders eindringlich: Das Werk der Reichsautobahnen, das Adolf Hitler kurz nach der Machtübernahme in Gang brachte. Wir hören und erfahren mit Stolz und Dank heute überall, daß von den 7000 geplanten Kilometern des schönsten, sichersten und modernsten Straßennetzes der Welt heute bereits ein Viertel im Bau ist und die ersten 1000 Kilometer in diesem Jahre vollendet werden. Wir wissen auch um den gewaltigen Auftrieb der Motorisierung, den Aufschwung der Industrie, den die Maßnahmen des Führers zur Folge hatten, können uns auch vorstellen, daß der Anteil von Straßenbau und Autofertigung an der Arbeitsbeschäftigung gewaltig sein muß. Staunend und überaus glücklich sehen wir vor diesem Wert nationalsozialistischer Tatkraft, das durch Jahrtausende von dem Geist unserer Väter zeugen wird und heute von der ganzen Welt vorbildlich genannt wird.

Durch den Bau der Autobahnen werden 120 000 Arbeiter unmittelbar auf den Baustellen beschäftigt und weitere 150 000 Mann sind den zugehörigen Arbeit und Brot in den Lieferindustrien, also in Steinbrüchen, Zementwerken, Stahl- und Brückenbauanstalten, Maschinenfabriken usw. Da mit dem Bau der Reichsautobahnen keineswegs der Ausbau und die Modernisierung des übrigen Straßennetzes vernachlässigt wird, findet bei dem Ausbau von 40 000 Kilometer Reichsstraßen weitere 150 000 Mann Arbeit, so daß durch das Gesamtprogramm unseres Straßenbaues über 400 000 Menschen in der in geordnete Verhältnisse gekommen sind.

Täglich ein Kilometer fertig

Bis jetzt ist rund eine Milliarde Reichsmark durch den Autobahnbau in die Wirtschaft geflossen. Mit rund 2000 Kilometer ist heute etwa ein Viertel des ganzen Netzes in vollem Bau. Der allgemeine Fortschritt des Wertes wird am besten dadurch charakterisiert, daß jetzt täglich durchschnittlich ein Kilometer fertiggestellt wird. Die geleistete Bodenbewegung hat bis jetzt 200 Millionen Kubimeter erreicht. Für Brücken- und Stahlkonstruktionen sind schon über 100 000 Tonnen Stahlkonstruktionen in Auftrag gegeben, 40 000 Eisenbahnwaggons Zement sind von den deutschen Zementwerken bereits an die Baustellen für Betonarbeiten geliefert worden. 30 große Brückenbauwerke und viele Hunderte von kleineren Ueberführungen sind bis jetzt im Bau bzw. schon fertiggestellt.

Das Jahr der ersten 1 000 Kilometer

Von den Reichsautobahnen sind bereits einige Strecken fertig und dem Verkehr übergeben. Im Jahre 1936 werden die ersten 1000 Kilometer für den Verkehr frei sein. Es handelt sich in der Hauptsache um die Linien: Berlin—Stettin, Berlin—Hannover in Richtung Rhein-Ruhrgebiet, Rassel—Frankfurt a. M.—Mannheim—Karlsruhe, München—Landesgrenze (Richtung Salzburg), Königsberg—Ebing und um größere Stüde der Linie Leipzig—Bayreuth—München. Auf den bisher dem Verkehr übergebenen Strecken Frankfurt—Mannheim—Heidelberg und München—Solzrieden—Alpenland wurde ein Schnellomnibusverkehr eingerichtet.

Ebenso schön wie verkehrssicher

Es ist ein grundlegendes Irrtum, zu glauben, daß diese Straßen endlos, über Kempten seien. Überall in deutschen Landen, wo an dem Werk der Straßen Adolf Hitlers gearbeitet wird, ist man bemüht, diese Riesenstraßen nicht nur mit dem Auge des reinen Konstruktors, sondern auch mit künstlerischem Empfinden und weitgehendem Einfühlungsvermögen in die Natur zu betrachten. Die tiefere geistige Bewegung der nationalsozialistischen Revolution, die eine kulturelle und seelische Erneuerung des deutschen Menschen bedeutet, sie spricht sich in diesem gewaltigen Werke schon deutlich aus.

Wir dürfen mit berechtigtem Stolz betonen, daß das gefehte Ziel weitgehend erreicht worden ist und immer mehr erreicht werden wird, und daß die deutschen Autobahnen mit zu den schönsten Automobilstraßen der Welt gehören, daß sie die modernsten sind, die es überhaupt gibt.



Juno hat nur ein Format,

Sob dick wie rund wie Acunne Wönsche
Ihre Juno-Tradition ist. In
Juno-Format
gulangann allen Geschmackswörtern
welschman Juno-Mischung zur Ent-
wainblung istun finmm, mlenw Anomob.
Juno-Praxisur Ansur zu isure Mowen!



Aus gutem Grund ist Juno rund!

6 Stück 20 ⌘

Lokales, Provinzielles u. Vermischtes.
Rheinsberg, den 20. März 1936.

Gedenktage für den 22. März.

1459: Maximilian I., römischer Kaiser deutscher Nation, in Wiener-Neustadt geb. (gest. 1519). — 1899: Der niederländische Maler Antonius van Dijk in Antwerpen geb. (gest. 1641). — 1663: Der Badegast August Hermann Francke in Lübeck geb. (gest. 1727). — 1797: Kaiser Wilhelm I. in Berlin geb. (gest. 1888). — 1832: Johann Wolfgang v. Goethe in Weimar geb. (gest. 1749). — 1888: Der Fortbewegungs- und Kolonialgeograph Hans Meyer in Hildburghausen geb. (gest. 1929). — 1868: Der Generaloberst Hans v. Seeckt in Schleswig geb. — 1875: Der Kolonialschriftsteller Hans Grimm in Wiesbaden geb.
Sonne: Aufgang 5.59, Untergang 18.16 Uhr.
Mond: Aufgang 6.13, Untergang 17.45 Uhr.

Gedanken zum Sonntag

Wir stehen in der Passionszeit. Sie ist die Leidenszeit Jesu Christi. Sie erinnert uns an den Heiland, der sich für uns an das Kreuz schlang. Und das Kreuz ist es, das in diesen Wochen vor uns eine besonders ernste und eindringliche Sprache zu uns spricht.

Verstehen wir die Sprache des Kreuzes? Jesus sagt einmal: Wer mit nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. In diesen Worten liegt der Sinn des Kreuzes für uns beschlossen. Sich selbst verleugnen, sagt der Heiland, das ist die erste Voraussetzung des Kreuztragens. Und gerade das fällt uns so schwer. Weil wir allein immer nur auf den Menschen leben und zu Ende sind, wenn des Menschen Leistungskraft aufhört, darum überkommt uns dann so oft die Verzweiflung, und wir finden nicht die Kraft, uns über unser Vergangenes zu erheben.

Und doch heißt für uns nichts anderes als die Anerkennung dieser unserer menschlichen Wirklichkeit, daß wir uns selbst verleugnen müssen, wenn wir als aufrichte, innerlich reiche und nicht hilflos verzagte Menschen durch dieses Leben gehen wollen. Diese Anerkennung bedeutet für den einzelnen von uns immer den Mut zur Entscheidung, es ist das Magis des Glaubens, das hier von ihm gefordert wird. Und es bedeutet das Verständnis des Kreuzes, zu wissen, daß es nichts Beschämendes ist, wenn man seine menschliche Unvollkommenheit anerkennt und sich den Vaterarmen Gottes anvertraut. Mit dem Kreuz ist es das Gleiche wie mit dem Tode. Ihm ausweichen wollen, hilft nichts: er kommt! Ihn mit menschlicher Kraftleistung überwinden wollen, hilft nichts: er kommt. Es bleibt nur der Weg des Glaubens, sich Gott anzuvertrauen in der Sicherheit und Ruhe, mit der es Jesus tat. Von hier allein auch ist die Überwindung des Kreuzes möglich; daß wir es in Gottes Namen wagen und unser Kreuz tragen.

Und wenn Jesus sagt: Folge mir nach, so ist nur der dazu fähig, den Weg der Liebe wie er zu gehen, der sein Kreuz im Glauben trägt. Aus dem Kreuz kommt die Liebe als höchste Kraft, es weist uns den Weg zur Selbstüberwindung und Selbsthingabe. Wir sollen Kreuzträger sein und glaubensstarke Überwinder.

Anrechnung früherer Dienstzeit auf die Dienstauszeichnung

In der Verordnung des Führers und Reichszanlers über die Stiftung von Dienstauszeichnungen vom 16. März 1936 ist bestimmt, daß die Auszeichnung in vier Klassen für 4-, 12-, 18- und 25jährige Dienstzeit verliehen werde. Dazu wird vom Reichsriegsminister durch Durchführungsbestimmung vom 16. März ergänzt, daß Wehrmachtangehörige, die in der alten Wehrmacht einschließlich den früheren anerkannten Freiwilligenverbänden, in der vorläufigen Reichswehr und in der vorläufigen Reichsmarine aktiv gedient haben, bis 30. September 1921 in die Reichswehr übernommen worden sind und der Wehrmacht ununterbrochen angehören, vom Tage des Dienstbeitritts an der gesamte Dienst angerechnet wird. Ferner wird Wehrmachtangehörigen, die in der alten Wehrmacht oder in den früheren anerkannten Freiwilligenverbänden, der vorläufigen Reichswehr, der vorläufigen Reichsmarine oder der Reichswehr aktiv gedient haben, dann ausgeschieden und später wieder eingestellt worden sind, die gesamte Dienstzeit vom Tage des Dienstbeitritts an angerechnet, jedoch ohne die Zeit, in der sie der Wehrmacht nicht angeschlossen waren. Wehrmachtangehörige, die vor der Überführung in die Wehrmacht abgeleitete Dienst in der Landes- oder Schutzpolizei, für aus dem Beurlaubtstand hervorgegangene Soldaten und Wehrmachtbeamte ist die im einjährig-freiwilligen Dienst, bei Reserve- u. Umlegungen und während des Krieges geleistete Dienstzeit anrechnungsfähig. Dabei ist die Möglichkeit rüdwir-

sender Berücksichtigung vorgezogen. Anträge auf Verteilung sind von den Dienststellen einzureichen, und zwar erstmalig zum 15. Mai 1936.

Als acht Bewerbernamen auf dem Stimmzettel. Durch Verordnung des Reichsinnenministers ist die Reichstimmordnung dahin geändert worden, daß bei Reichstagswahlen die Stimmzettel außer der Angabe der Partei bis zu acht Bewerbernamen enthalten können. Bisher waren zehn Namen auf dem Stimmzettel zugelassen.

Schießengilde. Wie überall im Deutschen Reich, hat auch die Gilde in Rheinsberg am letzten Sonntag ein Schießen für das Winterhilfswerk abgehalten. Ein ansehnlicher Betrag konnte der NSB. überwiesen werden. Gute Resultate wurden erzielt. Bei 175 Meter Auflage konnten auf der 2der Ringhöhe mit 15 Schuß erzielt werden: Voller 261 Ringe, Haenich 227 und Väge jun. 211 Ringe; Freihand: Väge jun. 149 und Steffen jun. 141 Ringe.

Bayerische Laute und Weisen erklangen im fröhlichen Durcheinander am vergangenen Mittwochsabend im Hotel „Stadt Berlin“. Leider war der Besuch der Veranstaltung der gastierenden oberbayerischen Künstlertruppe nicht so, wie es die Leistungen in dem reichhaltigen Programm verdient gehabt hätten. In bunter Reihe brachte es erst bayerische musikalische Darbietungen und Aufführungen, Jodelvorträge und Schupplattlerstücke. Die Fröhlichkeit unserer süddeutschen Landsleute griff bald auf die Erschienenen über und als daher das umfangreiche Programm seinen Abschluß gefunden hatte, blieb man noch im Rahmen eines bayerischen Tanzfrühschens mit den Mitgliedern der Künstlertruppe zusammen.

Der Führer gibt

der Welt den Frieden!

Des Führers Tat gab uns die Ehre wieder. Ein stolzes Reich tritt in die Reihen der freien Nationen. Am grünen Tisch beginnt das Spiel der Diplomaten.

Es gilt jetzt zu beweisen, daß Adolf Hitler im Namen Deutschlands spricht!

Die Welt muß überzeugt werden, daß Deutschland Frieden will zum Aufbau und zur Arbeit. An diesem Willen darf kein Zweifel haften. Europas Völker brauchen Frieden und Ruhe, damit die Wunden des Weltkrieges endlich heilen können.

Der Führer weist den Weg, der diese Sehnacht zur Erfüllung bringt. Deutschlands Waffe ist Deutschlands Einigkeit.

Für Frieden, Freiheit und Ehre

braucht der Führer Deine Stimme!

Am den Verhandlungstisch tritt dann das ganze deutsche Volk.

Der Landesbauernführer spricht in Rheinsberg. Am Sonnabend ist Großkampftag im Kreise Ruppini! Unser Gauleiter spricht in Neuruppin am Nachmittag, unser Landesbauernführer wird um 20^{1/2} Uhr in Rheinsberg bei Pg. Weger sprechen. Der Besuch dieser Versammlung ist Pflicht jeden Wählers, damit er Aufklärung über die ungeheure Wichtigkeit der bevorstehenden Wahl erhält.

Silberhochzeit. Das Handelsmann Otto Schmidtsche Ehepaar in der Langenstraße 50 feiert am 21. d. Mts. das Fest der Silberhochzeit. 150 weitere Gläubwünsche.

Er hat sich krank gelacht über „Kraach im Hinterhaus“. Die „Thüringische Staatszeitung“ meldet folgendes: „Während einer Vorstellung von „Kraach im Hinterhaus“ im Hagener Stadttheater ereignete sich ein höchst seltsamer Unfall: Als das Haus immer wieder unter Lauchlärm erdrönte, fiel den Theaterbesuchern schließlich ein Mann auf, der überhaupt nicht mehr zu lachen aufhörte und sich in förmlichen Lachkrämpfen wand. Die Feuerwehr mußte ihn während des Aktes aus dem Zuschauerraum tragen und auf eine Bahre ins Krankenhaus transportieren. Der Arme hatte sich regelrecht krank gelacht.“

Kirchliches. Anlässlich der kommenden Reichstagswahl am 29. März ist die Konfirmation auf den Palmsonntag, den 5. April 1936, verschoben worden. Die Prüfung findet am angelegten Tage, am 22. März statt. Die Namen der Konfirmanden sind folgende: Johanna Schwidter, Elise Verban, Margot Galansta, Gertrud Stein, Silke Kühn, Ingeborg Bräder, Edeltraut Kettel, Hannelore Pantz, Margarete Rohde, Margarete Bernhardt, Charlotte Heinrich, Hildegard Richter, Heria Rabenow, Erka Kroll, Margarete Guen, Lucie Damar, Marianne Engel, Margarete Müller, Lisa Rohde, Käthe Bumerl, Ursula Walter, Gertrud Reih, Giti Wj., Albrecht Pauli, Karl-Heinz Lipold, Viktor Degen, Willi Wehnert, Kurt Scholl, Eberhard Schül, Otto Weger, Werner Fied, Willi Willain, Bruno Freigang, Martin Tragel, Hans Lange, Gerhard Ludwig, Otto Pieper, Rudolf Hermsfeldt, Karl-Heinz Raabe, Paul Gerhard Fied, Wolf Krause, Günter Lehmann, Otto Weynte, Karl Kroh, Hans Salzweber, Franz Wiesenitz.

Das Landesarbeitsamt Brandenburg teilt mit: In kurzen wird die Beschäftigung in allen Betriebsgruppen von dem Besitz eines Arbeitsbuches abhängig sein. Es liegt deshalb im eigenen Interesse aller Beschäftigten, insbesondere der kleineren Betriebe, die ihre Arbeitsbücher noch nicht beantragt haben, dies umgehend nachzuholen, damit die Ausstellung der Bücher rechtzeitig erfolgen kann. Die Betriebsführer senden dann die gesammelten Anträge ihrer Beschäftigten an ihre Arbeitsämter. Nähere Auskünfte erteilen alle Arbeitsämter, ebenso sind dort und in allen Papiergeschäften die Antragsvordrucke erhältlich.

Kirchliche Nachrichten für die Woche vom 22. 3. bis 28. 3. 1936

Rheinsberg:	
Sonntag	10 Uhr Vorstellung der Konfirmanden. 11 Uhr Abendgottesdienst in der Kirche. 8 Uhr Versammlung der Gv. Frauenhilfe (mit Kaffeetrinken).
Montag	8 Uhr Missionen in Gemeindehaus.
Dienstag	8 Uhr Gv. Jugenddienst im Pfarrhaus. 8 Uhr Gv. Jungmädchenverein im Gemeindehaus.
Mittwoch	7 Uhr Missionen im Gemeindehaus. 8 Uhr Sängerkreis im Gemeindehaus.
Donnerstag	7 Uhr Sängerkreis im Pfarrhaus. 8 Uhr Passionsandacht mit anschließender Feier der Gedächtnis u. des hell. Abendmahls in der Kirche.
Sonabend	8 Uhr Gv. Männerwerk im Gemeindehaus.
Geirichsdorf:	
Sonntag	8 Uhr Gottesdienst.

Nachrichtendienst der N. S. D. A. P.

Heute Freitag, abends 8 Uhr, findet bei Pg. Hoffmann eine Amtswalterprüfung statt. Sämtliche Pol. Leiter der Partei und der Untergliederungen haben zu erscheinen. Die SA-Führer bitte ich ebenfalls, der Dringlichkeit wegen daran teilzunehmen.

Heil Hitler!
Stöger, Ortsgruppenleiter.

Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tharmann, Rheinsberg.
Druck und Verlag: Carl Tharmann, Rheinsberg - D. A. II. 680
Verzeichnung nach Preisliste Nr. 4.

Förderung von Zuchtbullen und Zuchtebern.

Alle Besitzer von Bullen (Ebern), die dieselben zum Decken fremder Rinder (Sauen) verwenden wollen, werden hiermit aufgefordert, die Tiere bis zum 10. n. Mts. hier anzumelden.

Rheinsberg,
den 18. März 1936.

Der Bürgermeister
als Dr. Spitzlei-Behörde.

Dr. Leibel.

Brandenburg. Hof.
Sonntag, den 22. d. Mts.

gr. öffentl. Tanz.

Hierzu ladet freundlichst ein
W. Düffort.

Stempel

C. Thurmans Buchhandlung.

Wer Qualität schätzt nimmt



M. Brodmanns
Darschlebetran-Emulsion
Mischfutter „Dkeosan“
Wie vitaminreich bekannt. Hilft
sicher bei Krampf, Eklème, fieber
Stauung u. Wern. Erweichet
Sterszusammensetzungen enthält
M. Brodmanns „Käsebeet“
Stets G. Besondere Leistungen
haben in den Verkaufsstellen ob.
von M. Brodmanns Eiern, Eier,
Eiweiß, Eiweiß
Nischen-Verkaufsstellen:
Rheinsberg: Drög. B. Biele,
Schlin. S. Heinz, Droger.

Speisekartoffeln

Futterkartoffeln

Runkelrüben

Futtermais und

Roggenstroh

hat billigst abzugeben
Zöfeln.

Kaffee in altbekannter Güte
heute frisch geröstet,
Kaffee Hag I koffeinfrei,
Santä Kaffee I stets frisch,
Emma Quengässer

Deutscher Bauer, Arbeiter, Bürger

befuche die am Sonnabend, den 21. März, 20 Uhr,
im Hotel „Stadt Berlin“ stattfindende

Wahl-Kundgebung

Es spricht Landesbauernführer Pg. Wendt.
NSDAP., Ortsgruppe Rheinsberg.

Winterhilfswerk 1935/36.

Pfundsipenden-Opfertkarten

auf denen alle Felder besetzt sind, bitte ich bis zum
22. d. Mts. der Geschäftsstelle einzureichen.
Re e e, Ortsbeauftragter.

Zaunpfähle

jeder Länge liefert
H. Utpott, Langestr. 46.

Empfehle Ia
Schlag-Sahne Str. 1,80
Kaffee- „ „ 1,00
Saure „ „ 1,00
Stets frisch:

Deutsches Molkeeributter 1,50
Pa. Kochbutter „ 1,30
Besten Speisequarg 1/2 „ 0,15
Helmut Gau, Königstr. 1.

Obstbaumkarbolinum

empfiehlt H. Rochlitz.
Zur Konfirmation
empfehle ich
Brot- und
Zitronenbrot.
Walter Schreiber.

Rheinsberger Lichtspielhaus.

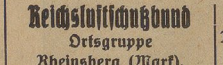
Heute (Freitag) - Sonnabend - Sonntag 8^{1/2} Uhr

Der Bombenlacherfolg!

Die erfolgreichste Volkskomödie des Jahres: über 400 mal!!!

Henny Porten,

Retraut Richter, Elise Elster, Biener, v. Biener, Stein, Ebbecke u. a.
Großes Besiprogramm.
Ufa-Tonwoche.



Reichsluftkutschband

Ortsgruppe Rheinsberg (Mart).
Nächster Ausbildungsabend für Laienbesseren Montag, den 23. d. Mts., 8 Uhr Zeichenaal.
Der Ortsgruppenführer.

63. Stiftungsfest

werden hiermit alle Kameraden mit ihren Familien und Angehörigen, Ehrenmitglieder und die Kameradschaftswitwen ergebenst eingeladen.
Der Kameradschaftsführer

Kochmaschine

Mittlere, guterhaltene
zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. d. Stg.

Ostpreußen grüßt den Führer Triumphfahrt bis Königsberg

Königsberg, 19. März.

Die Eisenbahnfahrt des Führers von der polnischen Grenze bis Königsberg war für den Führer eine einzigartige Triumphfahrt durch das ostpreussische Land. Schon in Marienburg standen viele Tausende auf dem Bahnhof, und dann wiederholte sich auf jeder Station, ja an jedem Bahnübergang das gleiche Bild: Überall begeisterte Volksgenossen, die dankbaren Herzens den Führer auf seiner Fahrt nach Königsberg begrüßten. In Braunsberg, in Helligensbeil, in Ludwigsort standen die Gliederungen der NSDAP, die SA, und der Arbeitsdienst Spalier, hinter ihnen begeisterte Volksgenossen. Von einjamen Geföhnten der weiten Landchaft grüßten Halentanzfabriken, und davor standen ebenfalls wieder Volksgenossen im schlichten Landarbeiterrod mit erhobener Rechten.

Kurz vor 18.30 Uhr traf der Sonderzug des Führers auf dem Königsberger Hauptbahnhof ein. Vor dem Bahnhof hinter den Abperrungen, die weiten Straßen entlang bis zum Schlageterhaus drängten sich Zehntausende und aber Zehntausende. Um 19 Uhr begann im Schlageterhaus die Kundgebung. Gauleiter Koch sprach. Dann kündbten braulende Heilrufe von weit her das Nahen des Führers an. Vom Bahnhof quer durch die ganze Stadt bis zum Schlageterhaus führte der Weg des Führers, vorbei an den aufmarschierten Einheiten der Wehrmacht, vorbei an der endlosen Kette der Abperrung der SA, SS, der Politischen Leiter, der Luftwaffenerbe, der Hitlerjugend, hinter deren Kampfeichen sich die vielen Tausende von jubelnden Volksgenossen drängten. Aus den Fenstern der mit Girlanden geschmückten Häuser strahlte das Licht von Tausenden von Kerzen. Von der Börse lohten aus mächtigen Beden rote Flammen und spiegelten sich im dunklen Wasser des Pregels. Der Schloßturn, das Wahrzeichen Königsbergs, war hell angeleuchtet. Vor dem Schlageterhaus leuchtete von zwei hohen Platonen rot lodernes Feuer. Von braulendem Jubel empfingen, entfiel der Führer vor dem Hause dem Wagen und schritt grüßend dem Saale zu. Die Lautsprecher auf den Straßen und Plätzen konnten den Jubel nicht fassen, der minutenlang aus der großen Halle des Schlageterhauses drang.

Lange dauert es, bis der Jubel abebbt und der Führer

beginnen kann. Und wieder und immer wieder wird er vom stürmischen Beifall der Massen unterbrochen, wenn er zu ihnen mit ersten Worten von den gewaltigen Aufgaben spricht, die zu bewältigen waren und die heute noch vor ihm als dem Führer des Volkes und dem Sprecher der Nation stehen. Die Gedanken der Menschen gehen zurück zu den Zeiten der Erwerbslosigkeit, der Verelendung des deutschen Volkes, und man fühlt, wie sie bei den Worten des Führers diese fast vergeßenen Dinge wieder in ihr Gedächtnis zurückrufen, jene Zeiten des politischen Verfalls mit 47 Parteien und 16 oder 17 Wänderfabriken.

Und als dann der Führer erklärt, daß er die Verpflichtung der deutschen Kraft beilegen mußte ohne Rücksicht darauf, ob es für den einzelnen inermäßig sei oder nicht, da will der Beifall wieder kein Ende nehmen. Zum Verhandeln ist keine Zeit gewesen. Er sei den Weg gegangen, einen politischen Willen, eine Führung an die Stelle der vielen zu legen. Es dauert eine Weile, bis der Führer weiterpredigen kann bei der jubelnden Zustimmung der Massen.

In diesen drei Jahren, so erklärte er weiter, habe eine Aufgabe die andere abgelöst, und er habe nicht geögert, jede in Angriff zu nehmen. Großer Ernst klingt aus den Worten des Führers, als er von dem tiefen Glauben dieser Generation spricht, diesem neuen Glauben, der aus dem ganzen deutschen Volke strahle, diesem fanatischen Glauben:

Deutschland lebt und wird nicht zugrunde gehen!

Und dann werden viele Tausende erneut aufgerüttelt von den Worten des Führers, der an die Zeit erinnert,



ZUM 29. MÄRZ

Um **3,5 Milliarden** erhöht sich die Sparguthaben des werktätigen Volkes

SPAREN IST VERTRAUEN!

Der Arbeiter ist der treueste Gefolgsmann **Adolf Hitlers!**

DEUTSCHER VERLAG

Zahlen beweisen!

Obwohl

der Führer das deutsche Volk in den letzten 3 Jahren durch einen schweren außenpolitischen Kampf geführt hat,

Obwohl

der Führer nie einen Zweifel darüber gelassen hat, daß erst nach Durchführung unserer außenpolitischen Befreiung ein wirtschaftlicher Aufstieg möglich ist,

hat sich das deutsche Volkseinkommen von 1932 45 Milliarden Reichsmark auf 1935 56 Milliarden Reichsmark

also um 11 Milliarden Reichsmark erhöht!

An dieser Erhöhung des Volkseinkommens nehmen die 4 1/2 Millionen Arbeiter teil, die vor des Führers Machtübernahme auf den Arbeitsämtern saßen.

Vor diesen Zahlen verstummt jede Kritik.

Sie reden eine wahrhaft sozialistische Sprache.

Das deutsche Volk verdankt diesen einzigartigen Erfolg der Führung Adolf Hitlers!

Dankt dem Führer am 29. März

Wählt Adolf Hitler und seine Getreuen.

da Ehre und Freiheit nichts galten, diese beiden Begriffe, die er dem deutschen Volk neu geschaffen habe und die er erhalten werde. Man wolle nicht burrapatriotische Unselbstigkeiten, erkläre der Führer, man wolle nur erreichen, daß andere Völker die Realität des deutschen Volkes zur Kenntnis nehmen.

Die Bedeutung des Völkerbundes, so fuhr der Führer fort, hätte darin liegen sollen, mit vernünftigen Methoden die Gegensätze unter den Völkern zu beseitigen. Aber ein Bund der Nationen, dessen Völker in verschiedene Klassen eingeteilt sind, sei unmöglich gewesen. Es gebe entweder nur gleiches Recht oder Unterdrückung mit Haß und Furcht. Der Haß aber müsse erlegt werden durch höhere Vernunft.

Als nun der Führer erklärt, er habe gehandelt, wie er nicht anders habe handeln können, da jubeln ihm die Tausende zu, und der Jubel will kein Ende nehmen. Es gebe nur eine Instanz, bekannnte der Führer, der er sich verantwortlich fühle: Das sei das deutsche Volk selbst! Der nun aufbraulende Beifall zeigt dem Führer, was er von Ostpreußen am 29. März erwarten kann. Immer wieder und wieder erschüttern Heil-Rufe die gewaltige Halle. Wie ein Schwall flingt das Deutschland-Lied auf, das diese große Stunde endet.

Wahrhafte, echte Demokratie

Reichsminister Dr. Frick in Brandenburg.

Brandenburg, 19. März.

Der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick sprach in einem Kreis der Arbeiter-Werte vor etwa 6000 Zuhörern. In seiner etwa eineinhalbstündigen Rede ging Reichsminister Dr. Frick davon aus, daß Adolf Hitler sein Versprechen, immer wieder das deutsche Volk zu befragen, ob es mit seiner Politik einverstanden sei, jetzt zum vierten Male einlöse. Denn die Kraft des Führers finde ihre Nahrung und Stärkung durch den Willen des gesamten Volkes. Kein Staatsmann könne sich rühmen, so sehr die Liebe des Volkes zu besitzen wie Adolf Hitler. In Deutschland herrsche heute nicht, wie im Auslande vielfach behauptet werde, Diktatur, sondern vielmehr eine wahrhafte, echte Demokratie. Die tiefe Verbundenheit der Regierung mit dem Volk sei das Große an der Politik Adolf Hitlers.

„Wir wollen unsere Regierungsmethoden den anderen Ländern in keiner Weise aufzwingen, wir empfinden es aber als einen besonderen Vorteil, daß wir eine habile Regierung haben, die, auf die Zustimmung des Volkes gestützt und von dem Willen des Führers getragen, ruhig und stetig am Aufbau des Reiches arbeiten kann. In Deutschland hat es noch keine Periode des Friedens gegeben wie in den letzten drei Jahren, in denen in so kurzer Zeit so Ungeheures für das deutsche Volk geleistet wurde.“

Nachdem der Redner, den Zusammenbruch auf allen Gebieten während der Systemzeit kurz umrissen hatte, gab er einen eingehenden Rechenschaftsbericht über alles, was der Nationalsozialismus bisher geleistet hat.

Venizelos †

In Paris verstarb der ehemalige Ministerpräsident von Griechenland, Venizelos.

Die starke Venizelos-Partei dürfte nun nach dem Tode ihres Führers zerfallen. Aber auch auf die antikommunistischen Parteien wird sich der Tod Venizelos' auswirken. Sie verlieren dadurch ihre Stärke, die in der Bekämpfung Venizelos' bestand. Nach dem Tode Venizelos' wird sich das innenpolitische Bild Griechenlands völlig ändern.

Sowjetpakt in Kraft

Im französischen Amtsblatt erschien das Gesetz über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes vom 2. Mai 1935. Damit hat dieser Vertrag für Frankreich Gesetzeskraft erlangt.



Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 65

Sie wunderte sich, daß der Nieselbauer so willig auf ihren Herzenswunsch einging. Sie hätte nun mit allem zufrieden sein können, aber sie mißtraute ihm und vermutete, daß irgendeine Niederträchtigkeit dahinterstecken könnte. Sie war ständig von dem jamaikanischen Verlangen befeuert, den Schönbelwigh-Martin, ihr Enkelkind, so schnell wie möglich zu verheiraten. Sie konnte es kaum erwarten, daß der Junge mündig wurde. Nach ihrem Willen sollte er sofort den väterlichen Hof übernehmen. Das wollte sie noch erleben. Das wollte sie auf dieser Welt in Ordnung bringen.

Die Alte hatte vermutet, daß der Niesel dabei große Schwierigkeiten machen würde. Sie war empört, daß die Nieselbäuerin jetzt die einzige war, die die Heirat des Sohnes noch hinausziehen wollte. Sie erfuhr davon, daß der Niesel sich immer mehr der Jagd, des Hundes und der Pferde annahm. Früher hätte sie ihre helle Empörung darüber bestimmt nicht unterdrücken können. Jetzt sagte sie kein Wort dazu. Ihre wegen der Bauer treiben was er wollte. Sie wollte auf keinen Fall den Zorn des Bauern unnötig heraufbeschwören und ihn in seiner Unfsicht vielleischt wandend machen. Denn er hatte ihr mehr als einmal zugelacht, daß der Junge am Tage seiner Hochzeit den Hof übernehmen sollte. Das wäre alles schön und gut gewesen, wenn die Nieselbäuerin nicht gar so viel Schwierigkeiten gemacht, wenn sie dem Bauer hätte Glauben schenken können.

Der Niesel sah sich am allerwenigsten Sorgen darum zu machen. Er war sogar viel froher und viel umgänglicher geworden. Nicht selten hörte man kein frohes Lachen in den Ställen, auf dem Hofe oder sonstwo aufklingen, was früher kaum geöhren war. Er trug sich aufrecht und stolz und sah um Jahre jünger geworden zu sein.

Die Nieselbäuerin hätte sich darüber freuen können. Aber ihr sah seit jenem Sonntagnachmittag eine beklemmende Angst im Herzen. Sie kannte den Bauer und wußte, daß seine damaligen Wünsche nicht in ihm gestorben waren. Sein verändertes Wesen sagte ihr genug. An jenem Tage war der Bauer irgendwie mit sich selbst ins Reine gekommen. Sie ahnte, daß ihr noch viel Schweres bevorstehen würde. Und sie konnte nichts dagegen tun. Denn der Bauer war stets gut und nachsichtig zu ihr. Sie fand auch nicht die Kraft, sich irgendwie gegen das drohende Schicksal aufzubäumen. Etwas in ihr war weh und wund geworden. Sie hatte das bedrückende Gefühl, daß sie ein großer Kummer treffen würde. Und deshalb mußte sie oftmals viel und grundlos weinen.

Die Nieselbäuerin war seit jenem Sonntagnachmittag eine alternde und kümmerliche Frau geworden.

Reantes Kapitel

„Zur Auslojung! Die Herren Schützen zur Auslojung, bitte!“

In die diskutierende Jagdgesellschaft kam Bewegung. Die Schützen sprangen auf und schulterten ihre Büchsen. Sie hatten auf ihren Feldbüchsen zu einem Smbitz zumalmengelesen. Sie hatten sich die Butterbrote der Prindnischen Küche gut munden lassen und mit trefflichem Appetit eine Flasche Bier dazu getrunken.

In einiger Entfernung hockten die Treiber am Grabenrand, lösten und gafften und wurden vom Revierförster geführt, der zwar die Büsche geschultert, aber heute in seinem eigenen Revier kein Schutzrecht hatte. Das stimmte

den griesgrämigen Waldmännchen wahrhaftig nicht freundlich, und es hagelte aus seinem Munde Flüche und Schreie auf die dieffälligen Treiber herab.

Baron von Prindnich hielt die sogenannte Bauernjagd ab. Auf dem Jagdterrain der Landgemeinden Groß-Wierau, Gortau und Tampader, die in einem idyllischen Taltefl zwischen dem Jobben und dem Gebersberge liegen. Die ausgedehnten Waldgebiete der beiden Bergketten waren Prindnische Jagdreviere, während das Jagdrecht auf den Feldern der Bauern pachtweise erworben werden wußte.

Um die Bauern für einen erneuten Abschluß des Pachtvertrages willig zu machen und übertriebenen Wildschädenforderungen die Spitze zu nehmen, hielt der Baron in jedem Jahre eine Hasenjagd ab, zu der er die anlässigen Bauern, die alle leibensschäftlich gern eine Büchse führten, eingeladen hatte.

Der vollbärtige und härbeißige Revierförster Raucher allerdings, dieser verteilte Revier, der hinter allen Silberrühnern und Tampadern wie das leibhaftige Gewissen hekte, meinte allerdings, der Herr Baron habe an diesem Tage seine eigene Wildbeute zu einer Treibjagd ein. Dieser Jäger mit den kurzen Beinen und dem langen und verwilderten Kopf- und Vollarthaar, hatte nun einmal ein abschließliches Mißtrauen gegen jeden Menschen, der in dem friedlichen Tale wohnte. Seiner Meinung nach konnten hier nur Spitzhuden und Jagdschänder wohnen, die nichts anderes im Sinne führten, als den Prindnischen Hasen und Rehböden das Lebenslicht heimlich auszublauen. Das war natürlich eine ganz infame Laie.

Die Silberwitzer und Tampader Häusler, Filschmader und Beisenbinder führten allerdings ein recht armeseliges Leben in erbärmlichen Behausungen. Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß sie bei diesem harten Dajeinschampf mit den behaglichen Lebensanschauungen des wohlbesetzten Revierförsters des öfters zusammenprallten, der zu allem Unglück schredlich kurze Beine hatte, wie alle Silberwitzer und Tampader seiner Meinung nach recht lange Finger haben sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Deutschland denkt . . .

Wir vertrauen dem Führer — Wir sind Kameraden und Volksgenossen

Am Bahnhof Zoologischer Garten steht seit Jahren mein „Stammhauffeur“. Ich will ihn nicht umrennen, auch heute nicht. Als ich mich nach ihm umsehe, entdecke ich ihn mitten in seiner Kameraden vom Paul. Ich reise Augen, Mund und Ohren auf!

Mein sonst so wortfarger und verschlossener Schmiede hält eine Ansprache. Wenn er auch nicht gerade sehr temperamentvoll redet, aber er redet. Er sitzt sogar beim Reden, aber wir, wir bleiben stehen. Alle bilden sich verständigsdoll an: Reisende, Studenten, Arbeiter, Zeitungsvorkäufer und alle anderen, die der Weg an der „figenden Verammlung“ vorbeiführt.

„Seht einmal an“, meint gerade Schmiede, niemand sagt, daß es uns geht wie im Paradies. Aber wenn wir früher mal in Wahlzeiten losfahren, da hatte jeder von uns am Abend die Versicherung! Ein paar Scheiben oder einen Stofflappen kaputt. In allen Ecken und Enden wurde gerauft. Die Fahrgäste wurden beschimpft oder aus dem Wagen gejagt, weil sie im Auto saßen. Aha, das waren keine Zeiten für Dreijährigenhauffeure!“

„Paul, recht hast du“, stimmt der Zuhörerkreis zu. „Na seht ihr“, fuhr mein Stammhauffeur fort, „heute fliegen keine Steine mehr. Schupos rennen nicht mehr den Demonstranten nach, es wird nicht gebrihlt, und es wird nicht mehr geschossen. Wir machen unsere Führer und freuen uns, wenn unsere Fahrgäste den Verkehr und den . . . Chauffeur loben. Und, was ich noch sagen will, so wie es heute ist, soll es bleiben, und was ich, Paul Schmiede, dazu tun kann, wird geschehen. Am 29. März föhnt ihr als feine Herren vor dem Wahllokal vorfahren. Ich jedenfalls tue es.“

Kameraden!

In Berlin wird viel gebaut. Langsam muß das auch der zugeben, der mit Scheuklappen herumläuft. Bauarbeiter haben für

Der Sonderberichterstatter Hans Heinz Sabina-Mantau befindet sich auf einer Reise durch und quer durch Deutschland. Er steht mitten drin im Erleben des Alltags. Aus diesem Erlebnis heraus schreibt er seine Aufsätze.

„Und meine beiden Jungen brauchen nicht mehr den ganzen Tag auf der Straße herumrennen und edensiechen. Ist schon eine feine Sache, der Arbeitsdienst, hätten ihn auch für uns brauchen können“, sagt ein Ziegelträger.

Ein alter Vorarbeiter liest aus einer Zeitung vor. Anstandsfrümmen zur Rede Adolf Hitler im Reichstag am 7. März 1936. Bedächtigt meint er: „Was die von uns

bei dem Wirbel, Trubel und Durcheinander auch noch um die Dinge kümmern, die a u ß e r h a l b des Bahnhofs vorkommen?“ „Na, hören Sie“, meinte er, „außerhalb des Bahnhofs? Alles passiert innerhalb des Bahnhofs. Wir haben hier unser Reich und sind mit allem versorgt. Wir wollen ja gar nicht haben, daß Wirbel, Trubel und Durcheinander aufhören. Je mehr Wirbel, desto besser die Wirtschaft. Je mehr Leute reisen, desto besser unsere Wirtschaft. Und wir wünschen nur, daß das Reisen anhält. Denn davon müssen wir ja leben. Also freuen wir uns über jede neue Maschine, die gebaut, über jeden Zug, der neu eingekauft wird.“ Ich wage noch eine

Ich fuhr mit einem Autobus über den Kurfürstendamm. Stand auf der Plattform und blickte über die Schulter meines Vordermannes“ in seine Zeitung, „Times“. Also wahrhaftig ein Engländer. Er las die Berichte über das weltberühmte Ereignis am 7. März 1936 im Deutschen Reichstag. Neben ihm fanden zwei junge Soldaten des deutschen Volkseres, die ebenfalls Zeitungen lasen. Der Engländer, ein älterer, aber kraftvoll aussehender Mann, machte plötzlich eine kleine Verbeugung vor den Soldaten und sagte in ziemlich gutem Deutsch: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie anspreche. Ich möchte Ihnen meine Bewunderung ausdrücken für Herrn Hitler, der Ihr Quartier beschlachtet ist und solche Worte“ — er wies bei diesen Worten auf die betreffende Stelle seiner Zeitung — „gesprochen hat. Ich war englischer Offizier und war sehr lange an der Front. Als alter Soldat darf ich den jungen Kameraden der deutschen Armee doch die Hand drücken!“

Sprach's und ta's! Sprang an der Haltestelle ab, winkte zurück, verschwand in der Menge.

Kameraden!

Zeitungen, Zeitungen, nichts als Zeitungen. In der Straßenbahn, in den



„Ganz gleich wo —, es gibt Arbeit und Brot!“



„Wir haben Hitler verstanden —, das genügt uns!“

Frage: „Und spüren Sie, daß es in den letzten Jahren besser geworden ist? Sind Ihre Kameraden der gleichen Meinung wie Sie?“

Da packte mich der harte, breitschultrige Gepädträger an den Schultern und sagte: „Kameraden . . . Herr, jetzt können wir, wenn's hier und da einmal recht gut mit dem Geschäft geht, endlich wieder mal an die Alten denken, die nicht so schnell zu den Jüngen rennen können oder schon etwas länger brauchen mit ihren müdegearbeiteten Schuhen.“

Kameraden!

U-Bahn, auf den Autobussen, in den Postämtern, Wartesälen der Bahnhöfe, in den großen und kleinen Restaurants, in den kleinsten Kneipen . . . Zeitungen, Zeitungen, Zeitungen!

Hast jeder Las in seiner Zeitung. Verlang die Berichte, sah nur manchmal seinen Vorker- oder Hintermann strahlend an, nicht, wenn die anderen auch frohlockt und . . . las weiter.

An den Schreibpulten, vor den Briefkästen dasselbe Bild. Zeitungen!

„Debattierklub“ wie in den Zeiten des politischen Kampfes. Aber von ganz anderem Aussehen. Keine Arbeitslojen, die sich in den Postämtern wärmen wollten, keine Bettler, die mühselig nach den Jüngen sahen, die Geld am Schalter eingehalten konnten, keine halbwüchsigen Kurischen und Mädchen, die nicht wußten, was sie mit dem Tag anfangen sollten.

Es waren auch Jüunge und Alte, die da „debattierten“. Sie hatten auch — wie damals — Zeitungen in der Hand. Aber sie waren sich in der Sache einig. Und so wie es auch zu verstehen, daß sich diese, bis vor wenigen Minuten einander fremden Menschen plötzlich auf die Schultern klopfen, die Hand drücken und ganz vertraut miteinander sprachen.

Allerall die gleichen Bruchstücke der Gespräche:

„Der Führer! Vertrauen, Glauben! Seit sind wir ganz frei! Alle müssen sie ihm dankbar sein . . .“

Volksgenossen! Kameraden!



„Jetzt können wir endlich an die Alten denken . . .“

gewöhnlich sein leichtes Leben. Sie sind hart der „Zaision“ unterworfen. Sie gehören zu denjenigen, die immer im schnellsten die Sorgen des Alltags zu spüren bekommen.

Ganze Stadtteile aufstehen. Es lohnt sich, dort die Arbeiter der Bank zu besuchen und zuzuhören, wo sie der Schuld drückt.

Arbeitspanne. Kurst, Brot, Kaffee gibt es bei den meisten. Ist der eine satt oder fehlt er, daß sein Arbeitskamerad mit dem Durstendenken schneller fertig wurde, als ihm dem anderen, lieb war, wird geteilt. Ein andermal ist's ja wieder umgekehrt.

Der eine erzählt vom Krieg und der Nachkriegszeit. Ein anderer wieder von der langen Zeit der Arbeitslosigkeit, vom Stempelsteigen, von Hunger und Not. Ein dritter meint gelassen: „Das hätten wir hinter uns. Jetzt sind wir auch wieder Menschen. Wenn wir nur Arbeit haben, und unsere Frauen und Kinder etwas zu essen haben. Für einen neuen Sonntagsgangun reicht es auch noch.“

Während der Alte so sprach, war es im Kreise ganz still geworden. Nun aber standen sie alle auf. Die Alten und die Jungen. Und so herzlich jeder konnte, drückten sie dem Vorarbeiter die Hand.

Kameraden!

Jeder, der auf einem Bahnhof arbeitet oder irgend etwas mit ihm zu tun hat, lernt ein Stück Welt, ein neues Leben kennen. Tempo, Tempo. Keine Ruh und keine Hast. Auch die Gepädträger können davon ein Lied singen.

„Na, sehen Sie sich mal das an“, meint ein im Dienste ergrauter Gepädträger zu mir. Ihm muß meine Nahe aufgefallen sein, mit der ich die letzten Minuten von der Abfahrt des FD-Zuges genos. Endlich . . . ab.“

Es trieb mich, den Mann etwas zu fragen. „Sagen Sie, bitte, können Sie sich



„Daß es so bleibt wie heute, dafür wollen wir sorgen!“

Photos (4): Friedrich — M.

Frauen, schenkt unseren Friedensführer Vertrauen.